

Manche Geduld, manche Beharrlichkeit, manches Ausharren, manches Nichtaufgeben von Zielen, Anliegen und Menschen ist beeindruckend. Heutzutage muss alles schnell zu bekommen sein, sonst verliert es Wert und Bedeutung; jeder muss erreichbar sein. Mittelfristig, Langfristig klingt nach Anstrengung, Zeitaufwand, Mühen, Abwarten und das wollen und können viele nicht mehr. Immer mehr wird im Alltagsleben schnelllebig, kurzfristig, total verfügbar. Bei Verzögerungen werden wir nervös, manche schnell aggressiv, überhäufen andere mit Vorwürfen, Drohungen. Alles scheint gleich wichtig zu sein, einige Leute halten sich für bedeutender und wichtiger als andere, weswegen sie stets bevorzugt behandelt werden wollen, ihre Anliegen sollen zuerst erledigt werden. Die Unterscheidung zwischen Nichtig und Wichtig, zwischen dringend und nebensächlich wird immer weniger gemacht. Viele drängen sich unberechtigt vor, wähen sich wertvoller, bedeutender als andere. Viele andere werden deswegen überhört, übersehen, vergessen. Wirkliche Sorgen, Probleme, Nöte, Leiden nicht mehr wahrgenommen und den Menschen dabei geholfen. So geht vieles unter. Da zunehmend Menschen nur mehr für den jetzigen Augenblick, die Gegenwart leben, wird immer weniger nachgedacht über Folgen des eigenen Denkens und Verhaltens. Die Unterscheidung was zählt, was ist bedeutsam, was ist wichtig, was brauchen wir wirklich jetzt und was nicht, wird immer schwieriger. Die Erkenntnis, wer bedarf unserer Zuwendung wirklich, wen brauchen wir und wen nicht ebenso. Auch da übersehen wir Anliegen, Fragen, Menschen in unserer Nähe. Was uns wichtig ist, dafür setzen wir uns ein, da investieren viel: Zeit, Geld, Nachdenken, Gespräche, Informieren. Da mühen wir uns um andere, um diesen beizustehen, da mühen wir uns um andere Menschen, die uns wertvoll, die wir mögen. Für manches haben wir schon noch eine Prioritätenliste, was und wer wertvoll und bedeutsam ist, auch wenn wir uns immer wieder verzetteln in der Fülle von Erwartungen, Anforderungen, Aufgaben; leicht übersehen wir dabei Wesentliches oder Menschen, die uns nahekommen wollen, die uns gut sind. Die Unterscheidung, wen nehmen wir wahr in seinen Sorgen und Fragen und wen nicht und was wollen wir nicht wahrhaben, nicht sehen, gehört zum Menschsein. Vielleicht ergeht es wie in der Erzählung Jesu, dass wir uns zuweilen wie die Witwe fühlen: übergangen, überhört, übersehen und doch mit berechtigten Anliegen, Sehnsüchten, Hunger nach Leben, Hilfe, Zuwendung, Nähe. Oder doch etwas wie der Richter, wo wir manches lieber verdrängen, manches nicht wahrhaben wollen, manche Menschen in unserer Umgebung nicht sehen, die uns brauchen, die uns gut wollen. Jesus lässt uns den Blick schärfen für uns selbst und für andere, er macht uns aufmerksam für wirkliche Sorgen, für Menschen um uns, die

uns nahe kommen. Es ist eine andere Sichtweise auf unser Leben und das unserer Mitmenschen. Er bewahrt uns davor in den üblichen Sichtweisen zu leben: wie immer, es muss alles so bleiben wie es ist, man kann ja eh nichts tun, die anderen sind schuld, schlecht etc etc. Auf diese Weise kann man auch den Glauben leben: wie immer, nur keine neue Denkweisen, nur keine Änderungen, Kirche muss so bleiben wie sie ist. Nur auf diese Weise verlieren Menschen, verlieren Menschen Leben, Verbesserungen, verlieren wir Menschen in unserer Umgebung, verlieren wir Glauben, Gott, verlieren wir als Pfarreien und Kirche immer mehr Gläubige, junge Leute. Wir brauchen den anderen Blickwinkel für uns, auf andere Menschen, wir müssen unsere Beziehung zu Jesus, im Glauben weiterentwickeln, sonst übersehen wir vieles, was wir und andere zum Leben brauchen. Auch ein Weg, den die Bistumssynode uns weist: den Blickwinkel zu ändern: auf uns selbst, auf andere. Es braucht einen Wechsel der Sichtweise, was brauchen wir und andere, um heute als Christen zu Gott zu finden, was brauchen wir heute um gut als Christen unseren Glauben zu leben. Die Witwe mit ihrer Hartnäckigkeit ist Beispiel, sie schafft es, dass sie zu ihrem Recht auf Leben kommt; der Richter ist Beispiel, weil er sich nach langer Zeit doch noch ändert in seinem Denken und Verhalten. Das Mühen hat sich gelohnt, das Ringen um gutes Leben auch, das Ringen um einen lebendigen Glauben auch. So finden wir durch das ständige Ringen um Leben ein gutes Leben, so verlieren wir nicht im Auf und Ab des Lebens, des Alltags unseren Glauben. Wir entdecken, was wir wirklich brauchen und wen, wir verändern uns und lassen uns durch andere verändern. Beharrlichkeit, Ausdauer sind letztlich doch von tiefem Vertrauen genährt, in andere, in Gott.